

mich um einen Platz in meinem Wagen. Ich eilte dies zu bewilligen, verhehlte ihm aber nicht, daß meine Pferde von Müdigkeit erschöpft wären, und ich mich wohl genöthigt sehen werde, ihn zu verlassen. Kaum war eine Viertelstunde verflossen, so hielt man an. Ein Offizier hatte dem Obersten etwas in's Ohr geraunt und er stieg aus. Ich that dasselbe und begab mich zu der Dame in dem Reisewagen. Bei solchen Gelegenheiten macht man schnell Bekanntschaft. Nichts vereint mehr als das Unglück. „Gnädige Frau,“ sagte ich zu ihr, „allem Anscheine nach sind die Kosaken ganz in der Nähe, denn ein Offizier kam und sprach leise mit dem verwundeten Obersten in meinem Wagen. Dieser stammelte einige Entschuldigungen und bestieg sogleich sein Pferd, ob er sich gleich kaum darauf halten konnte.“ In demselben Augenblicke kamen auch unsere Leute herbei und meldeten, daß man durch eine Schlucht müsse, wo kein Wagen fort könne, die Kosaken in der Nähe wären und man daher sich auf ein Pferd werfen müsse um sich zu retten. Wir suchten ihnen etwas Muth einzuflöschen. „Wir wollen's wenigstens versuchen,“ sagte ich zu ihnen: „bricht der Wagen, so ist's immer noch Zeit ihn zu verlassen.“ — „Kommen Sie nur selbst,“ antworteten sie, „und Sie werden sehen, daß es unmöglich ist.“ — Wir gingen also hin und überzeugten uns, daß sie wirklich Recht hatten. Ohnweit davon lief zwar die Landstraße hin, aber die Kugeln durchkreuzten sie jeden Augenblick. Da faßten wir endlich den Entschluß, im Schnee querfeldein zu reiten, denn gebahnte Wege gab es nicht. Den armen Pferden ging der Schnee bis an den Leib und sie waren kraftlos, da sie den ganzen Tag über kein Futter erhalten hatten. So befand ich mich denn Mitternachts zu Pferd, nichts mehr besitzend als was ich bei mir trug, keinen Weg kennend, und vor Frost sterbend. Um 2 Uhr früh erreichten wir eine Kolonne, welche Kanonen fort zog. Es war Sonnabends den 14.

Ich fragte den Offizier, der sie befehligte, ob wir noch weit in's Hauptquartier hätten. „O, da können Sie ganz ruhig seyn,“ sagte er verdrüsslich: „dahin werden wir nie gelangen, wenn wir diese Nacht nicht noch gefangen genommen werden, so geschieht es gewiß morgen früh. Wir können ihnen nicht mehr entgehen.“ Da er nicht mehr wußte, wo er durchzukommen hoffen durfte, ließ er seine Leute halten. Die Soldaten wollten Feuer anzünden, um sich zu wärmen, aber er widersetzte sich dem, weil dieses sie dem Feinde verrathen würde. Ich stieg also ab und setzte mich auf ein Strohbüchel, das man auf den Schnee geworfen

hatte. Da überschlich mich ein Augenblick der Entmuthigung.

(Fortsetzung folgt.)

Frau, schau, wem?

Eine junge Schauspielerin, deren die Zuschauer aus den Schauspielhäusern des Boulevards sich eben so wohl erinnern werden, als diejenigen, welche den Dramen (ernsthaften Szenen) in dem Assisen-Hofe beizuwohnen pflegen, Fräulein Effival, kaum 25 Jahr alt, ist in diesen Tagen gestorben. Sie war, leider! in so drückende Armuth versunken, daß sie sich — genöthigt sah, in dem Hospitale St. Louis einen Zufluchtsort aufzusuchen; hier hauchte sie, die ehemals im Wirbel steter Vergnügungen und in großer Verschwendung lebte, von grausamen Schmerzen gefoltert, ihre Seele aus. — Einnehmend schön wie ein Engel und verständig hatte Fräulein Effival sich seit ihrem ersten Auftritt auf der Bühne in mehreren Rollen anderer Schauspieler sehr zu ihrem Vortheile ausgezeichnet; und man hatte ihr schon einen ehrenvollen Platz auf einem größeren Theater, als das de l'Ambigu, wo sie ihre ersten Versuche gemacht hatte, bestimmt, als ein ganz sonderbarer Umstand, der den traurigsten Einfluß auf ihr ganzes Lebensglück hatte, sie bestimmte, Paris schleunigst zu verlassen und mit dem Direktor des französischen Theaters in London einen Kontrakt zu unterzeichnen.

Ein junger Herr in Paris, der sich Graf Gustav v. Boncourt zu nennen beliebte und das rothe Band der Ehrenlegion trug, hatte in der Straße Poissonière eine große und kostbare Wohnung bezogen; er gab sich für einen Oberforstmeister aus und ließ sich in dieser Eigenschaft bei der jungen und liebenswürdigen Schauspielerin einführen. Sie gefiel ihm ungemein wohl und gar bald überhäufte er sie mit kostbaren Geschenken mancherlei Art. Nun war aber dieser junge Mann, dessen Verschwendung, Wagen und Pferde, und Luxus aller Art ihm die Zuneigung der jungen Schauspielerin gar bald erworben hatte, dieser vorgebliche Graf v. Boncourt, Niemand anders als ein gewisser Heinrich Journet, dem einige Jahre vorher wegen begangener Schurkenstreiche fünf Jahr Kettenstrafe zuerkannt worden waren; dann diente er als Unteroffizier in einem Kavallerie-Regimente; dann war er Bedienter bei Herrn und Madame Champy de Balgeraud, die er eines Tages während ihrer Abwesenheit tüchtig bestahl. Er hatte unter andern Sachen von Werth ihnen genommen, 50,000 Franks